

*So spricht der Herr Jahwe: Ich lasse mich vom Haus Israel dazu bewegen, auch das noch zu tun: Ich werde die Menschen vermehren wie eine Schafherde. Wie die zum Opfer geweihten Schafe, wie die Schafe an den Festen Jerusalem füllen, so sollen Herden von Menschen die zerstörten Städte bevölkern.*

Ez 36,37f

Als erstes und eher nebenbei: Der Vergleich von Menschen mit Schafen ist ein Alltagsbild, keines das inhaltlich aufgeladen wäre. Bei Ezechiel ist der Vergleich häufig, die gewaltige Passage in Kapitel 34 sieht sie in allen Rollen und behauptet zuallererst und durchgehend ihr Recht auf ein gutes Leben. Zwar ist es unbestritten, dass christgläubige Menschen, ebenso wie andere auch, sich häufig benehmen wie Schafe, die zur Schlachtbank geführt werden. Auch diesen Vergleich kennt die Bibel, aber es ist eben nur ein Bild aus vielen, die verwendet werden. Nietzsches Absolutsetzen dieses Bildes, seine Identifikation von Christentum und Unterwürfigkeit, mag (die) Christen(heit) seiner und anderer Zeiten zutreffend beschreiben, gegenüber der Bibel ist es falsch und intellektuell unredlich, denn Nietzsche kannte die Bibel gut. Hier jedenfalls meint das Bild nichts mehr als dass die zerstörte Stadt Jerusalem und das entvölkerte Juda wieder belebt, von Juden und Jüdinnen belebt werden. Ezechiel ist in Babylon, kurz nach der Deportation, und kündigt hier also real späteres Geschehen an. Der Bezug des Bildes auf das schon erwähnte Kapitel 34 ist offensichtlich. Dort tauchen die Schafe als die von den Hirten Verlassenen und Ausgebeuteten auf, die dafür verflucht werden, als die Fetten, die Profiteure der Weltordnung, und die Mageren, die Verlierer, die beide dabei schlecht fahren, und als die ErbauerInnen einer neuen, solidarischen Welt, in der es genug für alle gibt. Bezogen darauf muss man sie hier als diejenigen verstehen, die an diesem Genug teilhaben wollen. Wieder einmal ist der Kommentar meiner Bibelausgabe extrem ärgerlich, wenn er Ezechiel lediglich als einen Priester-Propheten versteht, der zwar noch dem Tempel verhaftet ist, dessen Lehre aber schon Ansätze formuliert für „eine überaus lautere ... Geistesströmung, die das Judentum durchzogen hat, um dann im Neuen Testament zu münden“. Selbstverständlich finden sich bei Ezechiel, wie bei (fast) allen Propheten, Ideen, die auch im Neuen Testament formuliert sind. Wie sollte das auch anders sein, waren doch alle Autoren des Neuen Testaments fromme Juden, einige darunter, die mit dem Judentum nie gebrochen haben. Aber nichts „mündet“ da, die Wirktradition Ezechiels und aller jüdischen Weisheit ist viel breiter, sie ist auch im Judentum bewahrt und hat durch dieses, nicht durchs Christentum, Einfluss in allen möglichen Strömungen gewonnen. Das Genug-für-alle etwa, das Ezechiel in 34,25-29 formuliert, kommt heute und seit anderthalb Jahrhunderten viel eher durch sozialistische, oft von Juden formulierte, Ideen in die Diskussion als durch christliche. Auch die Behauptung, Ezechiels Schreibstil sei „eintönig und farblos, kalt und fade, von einer auffallenden Dürftigkeit“ erstaunt, nimmt man etwa Bubers Übertragung des vorangehenden Verses 35: „Dieses verstarrete Land da, wie der Garten Eden ist es geworden, die verödeten Städte, die verstarreten, die geschleiften, umweht nun sind sie, besiedelt!“ Sollte diese zumindest für die deutsche Fassung offensichtliche Fehleinschätzung etwa eine offensive Falschinterpretation sein? Warum waren die Städte zerstört, das Land entvölkert? Weil die Herren auf Kosten aller gelebt hatten (34,3-10) und die Bessergestellten auf Kosten der Armen (34,17-21 – ich schrieb über all das), sagt Ezechiel. Davon will das moderne wie das alte kirchenoffizielle Christentum nichts wissen. Das weigert sich offensiv, die Trolle wahrzunehmen, ein gutes Leben für alle einzufordern, die Ezechiel in 33,7ff von ehrlich Jahwetreuen fordert (auch darüber schrieb ich). Machen die Kommentatoren und ihre Auftraggeber Ezechiel runter, weil dessen Lehre und Anspruch zu brisant sind und sie die fälschen wollen? Dann müssten sie die verstanden haben, was eher unwahrscheinlich klingt. Einerlei, jedenfalls ist Ezechiels Botschaft klar: Ja, es wird genug für alle geben, genug für alle auch, die noch gar nicht da sind, die erst geboren werden müssen, die noch fern und woanders sind; die mit Gott und Verheißung nichts zu tun haben, möchte man sagen, wenn man das Schafsbild inhaltlich aufladen möchte. Alle sind eingeladen an den vollen Tisch, würde das dann heißen. Aber wie gesagt, ich halte das für eine Überstrapazierung unseres Bildes, wenn auch für eine, die in der

Gedankenrichtung des Textes liegt. Genau das tut die übliche Schafsinterpretation nämlich nicht. Jedenfalls wird das Genug-für-alle ausführlich beschrieben, das Getreide wächst, es gibt keinen Hunger mehr (Vers 29). Die Bäume und die Felder tragen immer mehr (Vers 30). Das geschieht, „wenn ich euch von all euren Sünden gereinigt habe“ (Vers 33). Was kultisch klingt, hat Ezechiel auch kultisch gemeint, das ist klar, wenn man seine Tempelvision in den Kapiteln 40-48 liest. Aber wo und wann sagt er das? In Babylon, ganz ohne Tempel, wohl nach dessen Zerstörung. Dort geht kein Tempelkult und die Jahwetradition wird dort trotzdem über anderthalb Jahrhunderte nicht aussterben. Auch in Jerusalem fällt später der neuauferstandene Tempel, seit zweitausend Jahren gibt es keinen mehr. Aber die ezechielsche Ankündigung eines Genug-für-alle darf nicht als „Vision“ verspottet werden, wie es der Kommentar nahelegt. Visionen gibt es bei Ezechiel auch, seine Anwesenheit in Jerusalem etwa oder die Gebeine in der Ebene. Hier ist es etwas anderes: „Ich bin es, der redet, ders tut.“ (Vers 36) Ezechiel ist politischer Praktiker, der Kommentar und die Zeit damals stimmen überein, das als „Priester“ zu verstehen, und auch der Text stützt das. Aber er ist ein Priester ohne Tempel. Das kennen wir, auch wir sind Politiker ohne Macht. Das genau kennen die Kommentatoren aber nun gar nicht und wahrscheinlich sind sie deshalb so neben jeder Spur. Politiker ohne Macht können aufgeben, ebenso wie Priester ohne Tempel, oder sie können sich überlegen, wo das denn wieder herkommen soll. Ezechiel gehört hier zu denen, die sagen, das geht nur von ganz neuem. Da muss ein grundlegend anderer Prozess her, der Abstand nimmt von Macht (34,3-10), Konkurrenz (34,17-21) und Opportunismus (35,5). Der Vers 25 („Ich gieße reines Wasser über euch aus, dann werdet ihr rein.“) muss genau dafür als Symbolsatz verstanden werden. Damit aber hat Ezechiel, der Prophet Jahwes, ein Problem. Er weiß nicht, wann es soweit ist. Wenn zuerst Jahwe etwas tun muss (reines Wasser gießen, von allen Sünden reinigen – Vers 33), dann kann ich nichts oder nicht mehr viel tun. Das ist für den Politiker Ezechiel kein Problem. Er versteht, dass eine Rückkehr der Exilierten nach Jerusalem vorerst ausgeschlossen ist, also versucht er, sie auch darauf einzustellen. Gleichzeitig weiß er als hochgebildeter Jerusalemer Tempelpriester, dass sich die Weltläufe ändern. Wenn wir, sollte eine neue Herrschaft kommen, als identitäre Gemeinschaft noch erkennbar wären, würden die uns wohl zurückbringen wollen, um ihre Macht zu stützen. Genau so kam's. Soweit der Realpolitiker, nun der Prophet. Für den nützt die Heimkehr nichts, sie muss von Umkehr, d. h. Abkehr vom vorherigen falschen Verhalten geprägt sein. Das Neue kommt erst, wenn es nicht nur möglich, sondern auch gewollt ist. Genug für alle ist längst möglich und biblische Propheten wie Ezechiel oder Jesaja haben das auch ausdrücklich formuliert. Was Gott hier sagt, ist etwas völlig Anderes, das Genug-für-alle ist fast schon banal. Deshalb taucht der entscheidende Inhalt in dem scheinbar völlig nebensächlichen Verb „bewegen“ auf. Bubers einziger ernst zu nehmender Unterschied zu EÜ ist ja, dass er das mit „erbitten“ übersetzt. Nur wenn die Menschen Gott bewegen wollen, wird sie sich bewegen. Nur wenn die Menschen etwas „erbitten“, wird sich etwas bewegen (Jakobus hat ein großartige Passage dazu, ich schrieb darüber). Da ist kein Gott, die von alleine handelt. Was ich hier sage, widerspricht offensiv dem Wortlaut des Textes und war auch niemals Ezechiels Überzeugung. Der war sicher, dass Menschen Gott bitten, halt nur nicht, um was. Dessen ist sich auch sein Gott bewusst und reinigt die Menschen schon mal vorab, weil sie ja eh bitten werden. So macht es EÜ: „Ich lasse mich ... bewegen“, d. h. es ist eh schon klar wozu. Gott hat es schon vorab beschlossen. Genau das steht X-fach bei Ezechiel, wenn er sagt, Gott handle „um meines heiligen Namens Willen“ (auch darüber schrieb ich). So sieht Ezechiel das offenkundig auch hier und doch geht sein Text darüber hinaus. Wenn er mit Buber eine Formulierung hatte, die mit „erbitten“ richtig übertragen ist, was man bei Buber ja fraglos unterstellen kann, dann sind da Leute präaktiv. Schon vor Gott handeln sie, indem sie bitten. Ob es nun so geschieht, dass sie wie Ezechiels Gläubige einen Gott so lenken, dass sie's tut, oder so, dass sie's selber probieren, ist egal. Was wichtig ist, ist unser diese Passage abschließender Vers: Ich bin Gott, alle werden es sehen, es wird so kommen, dass für alle genug da ist.